

MANN IM SPIEGEL

Journal der Männerarbeit der EKBO
Seelsorge - Erwachsenenbildung - Gemeindeaufbau
Ausgabe für November 2021 bis Januar 2022



Wandel und Veränderung

Inhalt

Grußwort des Landesbeauftragten	2
Andachten zu den Monatslosungen	5
Braucht es innerkirchliche Veränderungen?	8
Gedanken zum Kirchengemeindestrukturgesetz	12
Impressum	15
Mit dem Fahrrad nach Santiago de Compostela	16
Gedanken zur Jahreslosung 2022	17
Termine	19
Berichte zu Männergottesdiensten	20
Adressen	23
Männer!	24

Grußwort

Liebe Männer,

so vieles gibt es in diesen Tagen zu bedenken: Das für die meisten Ortskräfte gescheiterte Verbringen in unser Land, die Bundestagswahl und die darauffolgenden Koalitionsverhandlungen, immer noch die Pandemie und der damit verbundene Umgang mit den nicht Einsichtigen, die letztlich eine Ansteckung zur Folge haben kann, die dann nicht so folgenlos bleibt, wie manche es sich in ihrer Ignoranz denken, ja mehr noch, unsere Schulkinder gefährden, die nicht geimpft werden können ... Denn deren jungendliches Immunsystem ist stark, aber wer weiß, was es für Spätfolgen haben kann. Die

Spätfolgen der Impfung sind durch die medizinische Beobachtung wohl leichter zu beurteilen als eine nicht beachtete Viruserkrankung. Wer weiß, wie die Nachwelt uns beurteilt: *Hätten sie damals doch bloß die Kinder besser geschützt!*

Zur Zeit meiner Jugend gab es die Conterganfälle ... Nach einer Zahlung von 100 Millionen DM an die Stiftung behinderter Kinder wurde der Prozess am 283. Verhandlungstag, dem 18. Dezember 1970, wegen geringfügiger Schuld der Angeklagten und mangelnden öffentlichen Interesses an der Strafverfolgung nach § 153 StPO eingestellt. Die Firma Grünenthal hatte das Vielfache mit dem Medikament verdient.

Wenigstens wurde damals das Gesundheitsministerium ins Leben gerufen.

Manchmal ist die Meinung der Nachwelt aber auch ganz anders. Ich denke an die Vietnam-Demonstrationen. Heute sagen manche Historiker: Es war nicht nur ein emphatischer Akt mit dem leidenden Volk in Vietnam, sondern psychologisch gedeutet das unbewältigte Trauma der Eltern-Generation, das sich durch die Kinder Bahn brach, sprich: Die Eltern haben das Trauma des verlorenen Krieges nicht aufarbeiten können ..., ihre Kinder bekämpften deshalb den Besatzer. Und dass es keine Aufarbeitung des Kriegsgeschehens und der Abschichtung von Juden, Behinderten und den vielen gesellschaftlichen Randgruppen gab, das sagen heute Menschen in Ost und West. Hinzu kommt, dass die Eliten der für die Morde Verantwortlichen als Naturwissenschaftler bei den Amerikanern unterkamen, durch den Vatikan und viele Staaten gegen Schutzzahlungen außer Landes gebracht wurden oder sogar im eigenen Land Karriere machten, s. Juristen, Ärzte, Politiker u.a., von den Konten der Juden, die es rein theoretisch noch heute auf Schweizer und anderen Nationalbanken geben müsste, abgesehen. Die ganze Welt hat an der Schuld der

Deutschen verdient. All das verringert nicht die Schuld unseres Volkes. Es gibt ohne Aufarbeitung auch nicht die Gnade der Spätgeburt. Schuld verhindert Leben und kann nur durch Vergebung einen Neuanfang möglich machen. So schreibt es ja auch die neue Denkschrift der EKD ‚Sünde - Schuld‘ 2020 in ihrem Nachdenken über die Theologische Dimension von Sünde. Vielleicht hilft ja ein unerwarteter Ausgang der bevorstehenden Wahl dazu, dass sich die derzeit in sozialer Hinsicht in so schlechtem Zustand befindlichen Gesellschaft Deutschlands ändert, denn Aufarbeitung kann nur in einer gesunden Gesellschaft gelingen. Man darf gespannt sein.

Bei der Erinnerung an die EKD wird mir gewärtig, dass auch unsere Kirche in keinem guten Zustand ist. Ein neues Gemeindestrukturgesetz soll Abhilfe schaffen, wird aber nichts Anderes bringen, als dass bei den Gemeinden wieder eingespart wird, bis sie aufgrund ihrer vergrößerten Strukturen nicht mehr pastorabel sind ... Davon ganz abgesehen, dass durch die Zusammenlegungen immer mehr Ehrenamtliche der Gemeinde den Rücken kehren. Denn zum Ehrenamt gehört Identität. Das geht in riesigen Gemeindefusionen verloren. Mich wundert dabei stets, dass die immer einflussreicher

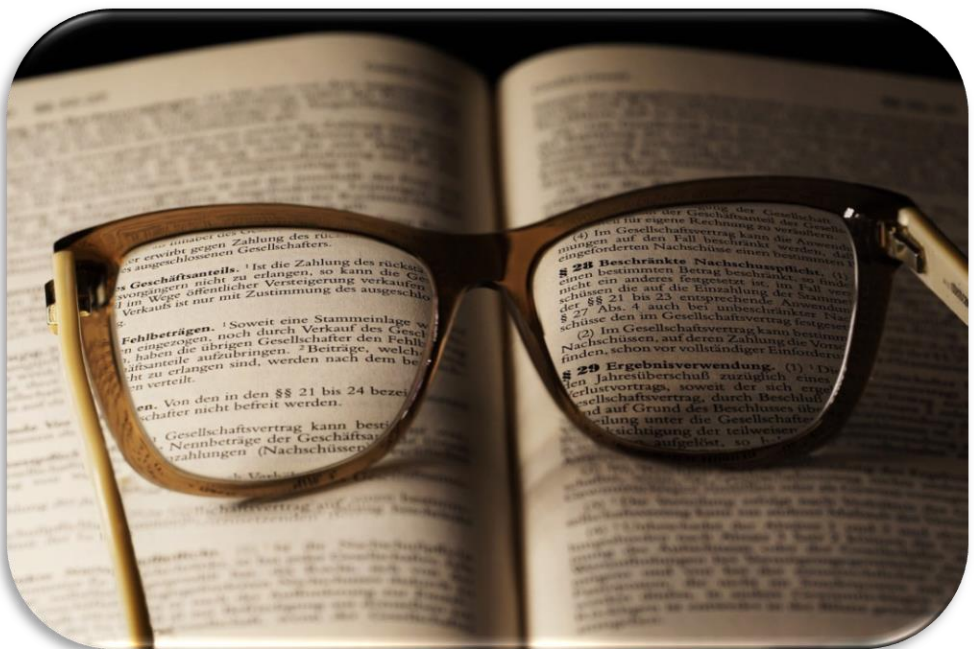
werdenden Kirchenkreise - dieser in den letzten Jahrzehnten in- zwischen gewaltig angewachsene Mittelbau unserer Kirche - dabei kaum im Visier der Synode ist ... Irgendwie muss ich immer an Nebukadnezars Traum, an das Standbild in Daniel 2 denken. Die Gemeinden gleichen da wohl den tönernen Füßen. Jedenfalls hat dieser ‚Mann im Spiegel‘ das Thema ‚Innerkirchliches‘. Wir werden also informiert werden von den Synodalen, die unserer Männerarbeit verbunden sind. Ich bin gespannt, ob sich auch anderen das Bild von Daniel 2 aufdrängt.

Wenn ja, dann wird es gute Entscheidungen geben, wenn nicht... Wir werden es erfahren.

Seid aufmerksam!

Euer Johannes Simang

PS.: Liebe Männer! Die Tage im November haben volle Intensivstationen und wahnsinnige Inzidenzzahlen gebracht. Da ich Euch gerne wiedersehen möchte, würde ich mich freuen, wenn Ihr Euch für eine 2G-Regel entscheidet. Wir werden das im nächsten Männerrat besprechen ... Euch kann ich erst einmal nur bitten: Auf dass wir uns wiedersehen!



Der Herr richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf das Warten auf Christus.

Zweiter Thessalonicherbrief 3,5 - Monatsspruch November 2021

Üblicherweise endet auch heute noch jeder Brief, soweit er noch geschrieben wird oder in E-Mail-Form verfasst wird, - wie die neutestamentlichen - mit lieben, nicht selten ausgebreiteten Grüßen, Wünschen und Ermahnungen. Formelhaft, aber zugleich tiefsinnig erfolgen sie herzlich. Das Herz steht für das Zentrum des Menschen. Für die, die den „kleinen Prinzen“ in der gleichnamigen Erzählung des französischen Fliegers Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944) in sich sprechen lassen, „sieht man nur mit dem Herzen gut“ wie orthodoxe Theologen betonen, rechtgläubig ist nur aus dem Herzen zu glauben, mit Leib, Seele und Geist, also: mit allem, was einen ausmacht und was man hat. Der Glaube an den dreieinigen Gott, der uns menschlich in seinem Sohn Jesus Christus so nahegekommen ist, wie in der Bibel überliefert, ist liebende Antwort, die eben in dessen Liebe wurzelt. Die miteinander kommunizierenden Herzen erstreben den gleichen Takt und das Wiedereinssein in und spätestens am Jüngsten Tag der Wiederkunft Christi. Darauf sei mithin unser Leben ausgerichtet.

Dass dem Einiges entgegensteht, weiß nicht nur der Briefschreiber nur zu genau, sodass er Mahnungen und Warnungen darum gruppiert. So ist das Bibelwort kein bloßer frommer Wunsch. Christen wagen in Liebe zu sprechen und zu handeln, zu schweigen und zu dulden, weil sie um die Vorläufigkeit und Rechenschaftspflicht gegenüber Gott wissen. Im Übergang zum Advent (unseres Herrn und Heilandes) üben wir uns und warten wir in Liebe auf unser aller Heil und haben nicht nur unser oder unser Lieben Wohl im Sinn. Nicht, dass man anderen etwas Böses wünscht, ist jedoch unsere Liebesfähigkeit begrenzt. Es kann immer wieder nur Vorsatz und Neuanfang der Gestaltung einer Beziehung zwischen zweien und mehr sein, und „die Liebe hört nimmer auf“. Die Mahnung zum Durchhalten und zur Geduld werden immer zugleich mitgehört.

„Liebe, hast du es geboten, dass man Liebe üben soll,

o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll.

Zünde an die Liebesflamme, dass ein jeder seben kann:

*wir, als die von einem Stamme, stehen
auch für einen Mann.
(EG 251,6 „Herz und Herz vereint
zusammen“ von Nikolaus Ludwig von
Zinsendorf, 1723)*

Ralph Schöne

**Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion!
Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen,
spricht der HERR
Sacharja 2,14 - Monatsspruch Dezember 2021**

Ich erinnere mich an eine Situation in meiner Kindheit. Meine Eltern wollten bei uns eine Familie mit Kind aufnehmen, die für einige Zeit Hilfe brauchte. Die Ankündigung löste bei uns 5 Kindern Bestürzung aus. Noch mehr Leute bedeutete noch mehr Rücksicht, noch mehr Teilen. Irgendwie hat uns diese Ankündigung, dass da noch unbekannte Leute unter uns leben wollen, Angst ausgelöst.

Der Prophet Sacharja kündigt nicht unbekanntem Besuch an, sondern Gott selbst. Gott selbst kommt und will unter den Menschen Jerusalems wohnen. Die Männer und Frauen Jerusalems werden gedacht haben, was soll das, es gibt keinen Grund zum Jubeln und Gott kann in dieser Stadt nicht wohnen. Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft ist die Stadt eine Dauerbaustelle und solange die Mauer nicht fertig war, konnte man

eigentlich gar nicht von einer Stadt sprechen. Der Wiederaufbau des Tempels verzögerte sich schlimmer als der Bau des Flughafens in Berlin. Die Rückkehrer aus dem Exil hatten viele erhofft und wenig davon erleben sie. Da sind die Worte des Propheten Sacharja nicht gerade glaubwürdig. „Es wird eine Stadt ohne Mauern sein, denn Mauern könnten die vielen Menschen gar nicht fassen, die dort zusammenkommen. Gott selbst wird mitten unter den Menschen wohnen. Heiden werden kommen und Gott erkennen, auch sie werden zu seinem Volk.“ Manche Jerusalemer werden sich mit diesen Hoffnungsbildern getröstet haben, andere haben ungläubig den Kopf geschüttelt.

In der evangelischen Kirche ist das Prophetenwort einer der Predigttexte für das Weihnachtsfest. Warum eigentlich? Die Christen

haben die Texte der hebräischen Bibel aus einer neuen Perspektive gelesen. Sie erkannten in den Worten und Taten ihres Herrn und Meisters Jesus dieses Wohnen Gottes unter den Menschen, von dem die Propheten gesprochen hatten. Gott wohnt in Jesus Christus unter uns. Wo Jesus Einzug hielt bei den Menschen, änderte sich ihr Leben radikal. Trennende Mauern zwischen den Menschen wurden eingearissen. Nicht Angst breitet sich aus, etwas zu verlieren, wie bei uns Kindern damals, sondern die Freude,

beschenkt zu werden mit Zuversicht und Lebenssinn. Bei Johannes heißt es (Joh 1,14). „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir schauten seine Herrlichkeit“. Ich denke an den Mystiker Angelus Silesius, der sagt: Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir: Du bleibst doch in alle Ewigkeit verloren. Das macht Weihnachten für uns zum Fest, dass wir Gott begegnen dürfen in uns und in unserem fragmentarischen Leben.

Jeremias Treu

Jesus Christus spricht: Kommt und seht!

Johannes 1,39 - Monatsspruch Januar 2022

Da stehen die beiden vor ihm. Johannes der Täufer hatte den beiden Jesus gezeigt. Sie wollen mit ihm gehen. Doch sie wollen wissen, was ihnen bevorsteht. „Wo wirst du bleiben?“ fragen sie Jesus, als er wissen will, was sie suchen.

Was geschieht, wenn wir dir folgen? Sie wollen wissen, worauf sie sich einlassen. Völlig verständlich, wenn ihr mich fragt - Wer will nicht wissen, worauf er sich einlässt.

Und Jesus spricht: Kommt und seht! - Er verspricht nichts. Weder zu viel noch zu wenig. Er überredet einen nicht. Er lädt einfach nur ein. Er lädt ein mit ihm Erfahrungen zu

sammeln. Selbst sehen und fühlen, was es heißt, sich auf diesen Jesus einzulassen.

Kommt und seht! - steht über dem ersten Monat des neuen Jahres, wie eine Einladung für ein neues Leben. Können wir uns darauf einlassen? Altes lassen und Neues fassen? Geht es wirklich so einfach?

Eigentlich schon. Wenn auch nicht immer. Aber immer öfter.

Die beiden Jünger blieben einen Tag bei Jesus. Und danach wollten sie die Gemeinschaft mit ihm nicht mehr missen. Übrigens einer dieser beiden Männer war Andreas. Tags

darauf holte er seinen Bruder, Petrus mit Namen. Und was mit ihnen und den anderen Jüngern geworden ist, das wissen wir.

Lassen wir uns einladen von ihm und lasst uns einfach spüren, was es uns bedeuten kann. Kommt und seht!

Jens Greulich

Braucht es innerkirchliche Veränderungen?

Ja, wenn man auch sagen muss, unsere Kirche hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten sehr verändert. Ein Blick zurück weist aber vor allem auf Fehlentscheidungen bzw. nahezu großwahn-sinnigen Ideen. Der Kauf eines Hauses für 60 Millionen am Potsdamer Platz, damit Kirche im Zentrum Berlins präsent ist ... Der Bau eines neuen Konsistoriums, der mit dem Verkauf der Immobilie des alten Konsistoriums finanziert werden sollte. Das neue Konsistorium kostete mehr als doppelt so viel wie geplant, das alte Konsistorium wurde ewig nicht verkauft ... Ob das durch den langen Leerstand zu einer Schrott-Immobilie gewordene Haus zum Schnäppchen wurde, wurde nicht bekannt. Aber zwei Jahre später begannen Entlassungen und Früh-pensionierungen in den Gemein-den.

Dann kam die Leuchtturmpolitik, die sich mit dem Namen Wolfgang Huber verbindet. Gemeinden wurden unterteilt in überregional

und regional wirkende Gemeinden und Parochialgemeinden. Letztere wurden kaum gefördert, obwohl ihre Masse eigentlich die Garantie für die Kirchensteuereinnahmen waren. Personalreduzierung fand nun vor allem in diesen Gemeinden statt. Sie trafen alle Sparmaß-nahmen der Landeskirche. Die Folge: Personalreduzierung, Vernach-lässigung der Gebäude, die schließlich abgegeben werden mussten.

Zeitgleich leistete sich die Landes- kirche einen immer größeren „Wasserkopf“ und eine immens anwachsende Zwischenebene (die neuen Kirchenkreisstrukturen).

Dieser riesige Verwaltungsapparat, der nun entstand, konnte aus den jahrzehntelang geltenden Kirchen- steueranteilen nicht mehr finanziert werden. Die Verwaltung agierte nun immer kreativer: Aufgaben der Gemeinden (meist von ehren- amtlichen ausgeführt) wurden an den Kirchenkreis gezogen - Ge- meinden mussten dafür gesonderte Gebühren bezahlen. Die in- zwischen häufig hauptamtlich allein

in den Gemeinden agierenden Pfarrer:innen waren dafür sicher oft dankbar, für die Gemeinde aber war es ein großer Verlust an ehrenamtlichen Aktivitäten, denn Verantwortung stärkt das Bindungsgefühl. Schon bei den Personalreduzierungen war ein spürbarer Verlust an ehrenamtlichen Kräften bemerkbar. Nach meiner Wahrnehmung gingen mit jedem Mitarbeitenden 5-10 Ehrenamtliche, die ihre Bindungsperson verloren. Die Reduzierung auf Pfarrer:innen machte bald offenbar: Mitarbeitende können die Beziehungsarmut mancher Pfarrer:innen ausgleichen. Sind diese aber nicht vorhanden, offenbart sie sich. Der Gottesdienstbesuch wird zum Indikator. Als Pfarrer habe ich auch immer von meinen Sympathiewerten und der Anerkennung meines Fleißes gelebt. Fehlt nur eines, zeigt sich das in der Gemeinde sehr schnell. Zudem hat die Beziehungsfähigkeit eine ‚quantitative‘ Grenze. Mit Mitarbeitenden hatten die meisten Gemeinden einen inneren Zirkel von Ehrenamtlichen (die also, die in irgendeiner Form für die Gemeinde aktiv waren) von ca. 60 Personen. Selbst bei sehr beliebten Pfarrer:innen reduziert sich das auf unter 40, bei weniger gemochten Pfarrer:innen auf mitunter unter 10 Menschen. Allein die Personalreduzierungen haben bewirkt, dass

weit mehr als die Hälfte der Ehrenamtlichen inaktiv wurden und somit eine geringere Bindung entwickelten. Immer mehr zurückgehende Besuchsarbeit bewirken eine weitere Verringerung der Bindung zu unserer Kirche.

Die Parochialgemeinden bieten heute einen fast ‚skelettierten‘ Anblick. Pfarrer:innen fühlen sich auf verlorenem Posten, suchen Aufgaben, die Anerkennung bringen, die sie in Gemeinden nicht mehr finden. Der Kirchenkreis und Funktionspfarrämter bieten da Alternativen, sie generieren aber keine Kirchensteuern, sondern kosten viel Geld. Im Gegenteil, sie haben Millionen verbrannt, man denke an die risikoreichen Spekulationen im Jahr 2008 - Die Rheinische Kirche konnte nur durch erhebliche Kürzungen den Pensionsfond wieder ausstatten ... Die Gemeinden zahlten letztlich den Preis. Auch in der EKBO verloren Kirchenkreise viel Geld, was auch wieder Gemeinden finanzierten.

Fusionen von Gemeinden schienen eine Möglichkeit, das Steuer herumzureißen. Bewirkt hat es: Wieder den Verlust von Ehrenamtlichen, denen die Bindung zur Ortsgemeinde genommen wurde - aus dem ‚Skelett‘ einer Gemeinde wurde ein ‚Mammut-Skelett‘. So nenne ich Gemeinden, die nicht mehr ‚pastorabel‘ sind.

Die zur Manager:in verkommenen Pfarrer:innen können ihren eigentlichen Auftrag der Verkündigung nur noch punktuell wahrnehmen, was dem Verkündigungsauftrag widerspricht und nur noch ein Ausdruck der Hilflosigkeit ist. Das gilt auch für die Seelsorge.

Auch die Pflicht zur Rücklagenbildung pro Gemeindemitarbeitenden führte durch die nötige Aufstockung bei jeder Lohnerhöhung dazu, dass Gemeinden unfähig waren zu agieren. Um in Notfällen an die Gelder heranzukommen, blieb am Ende nur die Nichtbesetzung nötiger Stellen. So haben heute viele Gemeinden neben der Pfarrer:in keine Mitarbeitenden, obwohl die gegenwärtige Größe der Gemeinde anderes zuließe.

Fehler reißen sich an Fehler. Was mit Privatisierung und dem Auszug der Pflege aus der Gemeinde begann (Gründung des Diakonischen Werkes), was auch eine erhebliche Verringerung der Möglichkeiten zur Seelsorge bewirkte, setzte sich fort im Mangel an Mission. Beides kam weder im Leuchtturmkonzept noch in der Beschreibung der pfarramtlichen Tätigkeit vor, mit der man Pfarrer:innen stärker lenken (!?) wollte, deren Tätigkeit - wie ich schon im Predigerseminar lernte - aber zu 60 % unplanbar ist. Wir arbeiten eben mit Menschen, die in Nöten sind, Sorgen haben

oder gar Ängste. Ein missionarischer Auftrag ergibt sich zudem nicht aus kirchenleitenden Entscheidungen, sondern ist die Folge von vorfindbaren Situationen. Eine zum Beispiel ist: Immer mehr Männer kehren der Kirche den Rücken ... keine Reaktion. In den meisten Gemeinden gibt es nicht einmal mehr 30 % als Gemeindeglieder. Es scheint, als wenn es weder Pfarrer:innen, Superintendent:innen noch die Kirchenleitung interessiert, dabei merken es alle im verringerten Aufkommen der Kirchensteuern. Arbeit mit Männern gelingt aber nur durch Bindung. Die entsteht, z.B. durch Übertragung von Verantwortlichkeiten. Das bedeutet aber, dass Männer in Ämtern Konkurrenz haben, Pfarrer:innen Leute ertragen müssen, die mitreden wollen, ebenso Superintendent:innen.

Es gibt sicher viele andere Bereiche, wo solches Nichtstun, bzw. Fehlentscheidungen sich auswirken. Alle haben aber eines gemeinsam: Verkündigung und Seelsorge (immer noch Auftrag und zugleich Erfolgsrezept der Kirche) sind auf persönliche Kontakte angewiesen. Das bieten nur bedingt digitale Möglichkeiten, gar nicht aber immer größere überregionale Strukturen. Wirtschaftsberatungen helfen der Kirche nicht, wie die Erfahrungen gezeigt haben. Eine

neue Wahrnehmung des Ehrenamtes wäre ein Weg. Die sind allerdings nicht durch Bischofsapelle zu gewinnen, sondern durch einen anerkennenden Umgang mit ihnen. Ein großes Hindernis ist sicher, wenn Ehrenamtliche mit der kirchlichen Verwaltung in Kontakt kommen. Deren Anforderungen sind zeitaufwendig. Ehrenamtliche werden zudem durch unpersonliche Emails frustriert, ja teils wird sogar ein Anspruch in Abrede gestellt.

Der Umgang mit Ehrenamtlichen ist m.E. der Schlüssel zu einem erfolgreichen Agieren der Kirche. Das kann man aber nicht herbeireden, sondern man muss Entscheidungen daran messen, ob sie Bindungen zur Kirche schaffen.

Fusionen, Personalreduzierungen und wirtschaftliche Fehlentscheidungen haben sie gelöst, nun gilt es, diese zu erneuern. Das kann vor allem durch Seelsorge und Kontaktfreudigkeit gelingen. Dann wird auch die Verkündigung wieder ihren Platz finden. Eine Landeskirche, die ihr Personal in anderen

Landeskirchen ausbilden lässt, wird auch nur schwerlich Bindungen schaffen. Auch der Fokus auf eine besondere Wissenschaftlichkeit ist nur ein Hilfsmittel für die Ausbildung des richtigen Personals.

Luther hat einmal gesagt: zurück zu den Quellen. Dafür ist es wieder Zeit. Die Wege werden neue sein. Aber auch das haben ja schon Theologen des 17.Jh. erkannt (Jodocus van Lodenstein, Amsterdam): *Ecclesia semper reformanda est*. Die Kirche ist immer reformbedürftig. Das gilt für die Wahrnehmung der Gemeinde bei den Menschen und für die Ausbildung des nötigen Personals. Wir haben jetzt diese Bedürftigkeit. Lasst uns also beginnen. Es ist längst an der Zeit.

PS: Ein Pfarrhaus erkennt man nicht am Äußeren, sondern es wird bekannt, wenn jemand darin wohnt, der das Pfarramt verkörpert und glaubwürdig lebt.

Johannes Simang

Gedanken zum Kirchengemeindestrukturgesetz und zur allgemeinen Lage unserer Kirche

Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist,
der will nicht, dass sie bleibt.

ERICH FRIED



Diese Worte gehen mir durch den Kopf bei dem oben genannten Thema:

Wir wissen genau, dass es so wie bisher nicht weitergeht mit unserer Welt. Wir, die Menschheit, muss etwas ändern, sonst gibt es diese Welt nicht mehr. Jedenfalls nicht mehr so, wie wir sie mögen bzw. brauchen. Es gibt viele Gründe im Alten stecken zu bleiben und ein Grund dabei ist mit Sicherheit unsere Unsicherheit, unsere Angst vor

dem Unbekanntem, das unsere Zukunft sein soll. Einfach gesagt: Es ist schwer das Alte aufzugeben, wenn wir nicht wissen, was die Zukunft bringt. So oder so ähnlich sah es der österreichische Lyriker, Übersetzer und Essayist Erich Fried (1921-1988), der ab 1938 im Exil in London lebte.

Nicht viel anders ist es auch in diesen Zeiten in unserer Kirche. Wir spüren auch, dass es nicht länger so weitergeht, wie bisher. Doch

was tun? Darauf gibt es viele Antworten. Schon allein darum, weil dies Problem so vielschichtig ist. Eine Antwort für die Strukturen unserer Kirchengemeinde hat die Landessynode beschlossen mit dem Kirchengemeindestrukturgesetz und die darin enthaltene Mindestmitgliederzahl. Der Inhalt ist kurz beschrieben: In Zukunft soll es keine Kirchengemeinden geben, die weniger Gemeindeglieder als die Mindestmitgliederzahl hat. Betroffene Kirchengemeinden sollen sich mit anderen Kirchengemeinden zusammenschließen und fusionieren. Auf diesem Wege sollen Kirchengemeinden entstehen in denen Leitung, Pflichtaufgaben und die nicht geringe Verwaltungsarbeit möglichst effektiv wahrgenommen werden können. Die logischen Argumente solcher Synergieeffekte leuchten aber längst nicht allen ein. Dort, wo sich Kirchengemeinden schon vor 15 bis 20 Jahren zusammengetan haben, gibt es viele Erfahrungen, die das bestätigen können. Doch den anderen fehlen diese Erfahrungen. Und Erfahrungen lassen sich nicht transferieren, die können die betroffenen nur selbst machen. Sie haben viele Fragen an das was kommen soll, die mitunter sehr kritisch sind und auch das Misstrauen zum Ausdruck bringen. Ihnen fehlt - so denke ich - die Erfahrung, wie gut es tut zu erleben,

dass der durchaus steinige Weg einer Fusion von Kirchengemeinden fruchtbare Ergebnisse hervorbringt und neue Gemeinschaften formen kann.

Diese Antwort auf der strukturellen Ebene wird mancherorts als Zwangsehe aufgefasst und trifft die Engagierten in den kleinen Gemeinden vor Ort in ihren Emotionen. Und so rührt sich langsam Widerstand und die Fronten drohen zu verhärten.

In diesen Tagen, da ich diesen Artikel schreibe, kommt die Landessynode zusammen. Eigentlich wurde das Gemeindestrukturgesetz schon im Frühjahr beschlossen. Nur bei der Mindestmitgliederzahl wollte man noch abwarten. Erst im Herbst wollte man diese beschließen. Damals lag der Debatte die Zahl 300 als Vorschlag zu Grunde. Würde dies nun bestätigt werden, müssten alle Kirchengemeinden, die am 31.12.2021 weniger als 300 Gemeindeglieder haben, sich mit anderen Kirchengemeinden zusammenschließen. Andersfalls dürfen keine GKR-Wahlen in jenen Gemeinden stattfinden und das Mandat der gewählten Ältesten endet mit der Legislaturperiode. Dieses Szenario wirkt auf manchen bedrohlich. Dementsprechend wurden auch zahlreiche Anträge an die Landessynode gestellt. Inwieweit dies zu

einer Zerreißprobe für unsere Kirche und Gemeinden wird, wird sich dann zeigen.

Es gibt gute Möglichkeiten die Vereinigungen von Kirchengemeinden so zu gestalten, dass alle Orte und Bereiche im GKR vertreten sind. Und es lassen sich auch Festlegungen treffen, wie auch jeder Ort einen Großteil seiner Gestaltungsmöglichkeiten behält. Die Betroffenen sollten im Vorfeld jedoch ausführlich darüber sprechen, denn oft kommen Kirchengemeinden zusammen, die die gleichen Befürchtungen und Bedenken bei solch einer Fusion haben. Misstrauen hilft da nicht, sehr wohl aber Aussprache und Kreativität.

Wem das Modell der Gesamtkirchengemeinde, das auch Bestandteil des Kirchengemeindestrukturgesetzes ist, zu kompliziert ist, der kann auch auf andere Weise sicherstellen, dass alle Gemeindeteile einer fusionierten Gemeinde im GKR vertreten sind. Nach dem Ältestenwahlgesetz können zu jeder Predigstätte Wahlbezirke gebildet werden. So kann man bei der Fusion vereinbaren, wie viele Älteste jeweils in den Wahlbezirken gewählt werden. So gesehen liegt viel bereit für die Kirchengemeinden, um eine Fusion selbst zu gestalten.

Ich bin seit 25 Jahren im Pfarrdienst tätig. In meinen ersten beiden

Pfarrstellen hatte ich mit der Zusammenarbeit von verschiedenen Gemeinden zu tun.

In der ersten Pfarrstelle durfte ich den Prozess des Zusammenwachsens einer vereinigten Kirchengemeinde mitgestalten und mitverfolgen. Vorher waren es sieben Kirchengemeinden in acht Orten. In den ersten Jahren war nicht viel zu sehen, wohin das führt, aber nach vier bis fünf Jahren wurde deutlich, dass es möglich ist eine Kirchengemeinde zu sein, die in acht Orten lebt.

Doch es braucht schon den Willen aller für- und miteinander die Arbeit zu planen und zu organisieren. Da lagen in den Kirchengemeinden meiner zweiten Pfarrstelle die Interessen anders.

T E A M heißt eben nicht „toll ein anderer macht's.“ Auf Dauer geht den Willigen die Puste aus.

Gemeindefusionen sind in meinen Augen ein gutes Mittel Gemeindefusionen vor Ort zu organisieren und abzusichern. Aber dieser Weg braucht den Willen aller Beteiligten und ein gutes Stück Durchhaltevermögen bis Erfolge auf diesem Wege sichtbar werden.

Aber um alle Beteiligten und Betroffenen in ein Boot zu bekommen, braucht es mehr als in der Landessynode ein Gesetz zu verabschieden.

Gemeindefusionen sind langjährige Prozesse, die in ihrer Entwicklung gut begleitet werden sollten.

In meinen Zuständigkeitsbereichen ist es für mich ein wichtiges Vorhaben der nächsten Zeit.

Denn wenn wir wollen, dass die Kirche im Dorf bleibt, wenn auch etwas anders, aber immer in der Nähe der Menschen, können wir nicht beim Alten bleiben.

Jens Greulich



Impressum

Der „Mann im Spiegel“ wird von der Männerarbeit der EKBO erstellt und erscheint quartalsweise. Er wird als kostenlose Broschüre an Interessenten verteilt.

Kontakt: maennerarbeit@akd-ekbo.de; Auflage: nach Bedarf

Redaktion: Männerrat; Christian Seefried; Layout: S. Hermann-Elsemüller

Gedruckt im AKD

Redaktionsschluss: Ausgabe November bis Januar 2022 ist der 9. Oktober 2021.

Bilder, die nicht ausdrücklich gekennzeichnet wurden, besitzen eine sogenannte Creative Commons Lizenz (CC0), die eine freie kommerzielle Nutzung ohne Bildnachweis erlauben - gefunden auf Pixabay

Jakobsweg mit Fahrrad im Jahr 2022



Von August bis Oktober 2022 beabsichtige ich, voraussichtlich ab Bernau, mit dem Fahrrad den Jakobsweg nach Santiago de Compostela (Spanien) zu fahren.

Dafür suche ich Männer, die ebenfalls daran Interesse haben. Ich stelle mir vor, in kleiner Gruppe von drei bis fünf Männern im Mittel nur etwa 50 Kilometer pro Tag zu radeln. Das ist nicht allzu viel, bedeutet aber eine reine Fahrzeit von ca. 60 Tagen. Die Rückfahrt soll bei mir jedenfalls, mit dem Zug erfolgen. Es soll keine Fahrt sein, um sich selbst oder jemand anderem unbedingt etwas zu beweisen oder mit jemand, der dringend auf dem Jakobsweg die große Erleuchtung erwartet. Vorstellen kann ich mir auch, dass jemand eine definierte Zeit „aussteigt“ und entschleunigt mitfährt. Ein Supersportler, dem es wichtig ist, richtig Leistung zu erbringen oder der möglichst in Luxushotels übernachten möchte,

entspricht eher nicht meinen Vorstellungen. Ziel ist einfach viel zu sehen bzw. erleben, auch wenn man nicht sicher weiß, welches einfache Quartier man am nächsten Abend hat. Es soll den Leuten Spaß machen in der kleinen, überschaubaren Gruppe ein gemeinsames Ziel zu haben, welches ganz langsam immer dichter kommt.

Ich möchte auf diese Weise Männer kennenlernen, die sich das gut vorstellen können, dass wir diese Reise gemeinsam unternehmen. Da müssen wir auch schauen, ob untereinander „die Chemie stimmt“.

Siegfried Hauser

Wer mit Siegfried Hauser die Radtour unternehmen möchte, kann sich gerne an unser Büro wenden und bekommt dann die Kontaktdaten oder kann ihn bei einem der digitalen Stammtischtreffen direkt fragen.

Jesus Christus spricht: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“ Johannes 6,37 - Jahreslosung 2022



Für das Jahr 2022 hören wir eine Einladung ... Jesus spricht uns direkt an: „Kommt her zu mir!“ ... eine Einladung direkt in seine Gegenwart. ER, der Erste und Letzte und Lebendige, Gott in Person, möchte sein Leben mit uns teilen, möchte Gemeinschaft mit uns haben und uns seine Güte und Zuwendung ohne jede Vorleistung schenken. Anders als im Abendmahl hören wir zwei neue Akzente: Bewegung ist angesagt: „Wer zu mir kommt“ - Stillstand also wäre sogar mehr als Rückschritt. Um in diese

Gottesnähe zu kommen, sind wir geradezu darauf angewiesen, sie intensiv zu suchen. Sicher, unsere Zeit, nicht nur zu Pandemie-Zeiten, lehrt uns eher Distanz zu halten. Umso interessanter diese Einladung. Nähe braucht Wille zur Begegnung, braucht Initiative. War das nicht auch so am Anfang der Beziehung, die uns im Leben trägt ... ich denke an meine Frau, meine Freunde in der Gemeinde und in der Männerarbeit. Ohne meine Initiative wäre es zu mancher Begegnung nicht gekommen ...

Sicher, manchmal war es auch die Initiative meiner Gegenüber. Und irgendwie ist es mit meinem Glauben genauso: manchmal muss ich initiativ werden ... eben in die Gemeinde gehen oder an einer Männerrüste teilnehmen; manchmal kommen mir andere entgegen, laden mich ein, so dass ich weiß, ich werde nicht vergeblich auf Begegnung hoffen. Wir hatten ja gerade das Thema ‚Einsamkeit‘ und wissen Nähe heilt, Einsamkeit schmerzt.

Ein ergänzender Aspekt: Wir dürfen gewiss sein, Jesus hält sein Versprechen. Er lädt nicht nur ein, er liefert dann auch. Was er verspricht, das bricht er nicht. Er spricht nicht mit gespaltener Zunge: Er lädt ein, und dann freut er sich auch, wenn wir in seinen Armen und an seinem Herzen landen. Dass wir seine Nähe erleben, ist ihm ein Herzensanliegen.

Gerade in Zeiten, in denen wir sonst so viel einander fremd und fernbleiben müssen. Bei Jesus ist Platz für mich, meine Bitten, meine Sorgen, meine Schuld. Nie werde ich abgewiesen. Darum frage nach Schuld auch niemand in den Gemeinden, nach Sorgen schon eher, um mit den anderen vorhandenen Gaben zu helfen. Und gerade das erlebe ich auch oft in den Männerkreisen, die ich besuche. Auch wenn viele die Männerarbeit belächeln, aber gerade das scheint mir das Erfolgsgeheimnis unserer Männergruppen ... Und mancher, der uns belächelt, wäre wohl froh, Teil einer solchen Gemeinschaft zu sein. Ich hoffe, Ihr erfahrt das gleichermaßen in Euren Gruppen ...
Ich wünsche es Euch jedenfalls!

Euer Johannes Simang



Termine & Veranstaltungen 2021/2:

Digitaler Stammtisch Männerarbeit in der EKBO

- * jeweils am Mittwoch, 24. November 2021 und 22. Dezember 2021 von 18.00 Uhr bis 19.30 Uhr per Zoom
- * Anmeldung erfolgt über die AKD-Seite.

Männerrat

8. Dezember 2021, von 17.00 bis 18.30 Uhr, per Zoom

Tagung zur Ausbildung von Männerkreisleitern - im Februar 2022 zusammen mit dem Landesbeauftragten der Nordkirche Ralf Schlenker

Adventsrüste Görlitz - am 27. November 2021

Frühjahrsrüste in Görlitz - voraussichtlich Ende März 2022

EKD-Herbsttagung - 6.-8. Dezember 2021 (in Hildesheim)

Männerrüste Malche (bei Freienwalde) - 21.-23. Januar 2022
Thema: Wohnen - Teil der Würde des Menschen.
Anmeldung bis 20. Dezember über AKD-Seite

Männerspaziergang in Mariendorf - 19. Februar 2022

Pilger-Gottesdienst - Quasimodogeniti

Daniel-Gemeinde: ökumenischer Männertreff - voraussichtlich im Mai mit Herrn Gaiser (Gleichstellungsbeauftragter)

EKD-Haupttagung 2022 - Ev. Akademie Hofgeismar vom 2.-4. Mai 2022

Geplant ist auch ein Treffen mit der Nordkirche in Rostock im Sommer an der Ostsee
(inkl. Besuch eines Seemanns-Gottesdienstes 11.-12. Juni 2022)

Landesmännersonntag - am 16. Oktober 2022
der Ort ist noch offen, Einladungen können gern ausgesprochen werden

Männer-Gottesdienst am Reformationstag 2022

in Wustermark 18 Uhr

Änderungen vorbehalten!

Aktuelle Termine gibt es auch auf unserer Homepage oder über Facebook.

Landesmännertagesdienst Berlin, Charlottenburg-Wilmersdorf

Der diesjährige Landesmännertagesdienst fand am 17. Oktober um 10 Uhr in der Daniel-Gemeinde, Kirchenkreis Charlottenburg-Wilmersdorf, statt. Vorbereitet wurde er von Pfarrer Ralf Daniels und Herren aus dem Daniel-Männertagesdienst in einem überaus ergiebigen Vorbereitungstreffen. Mit Hilfe des Werkhefts zum Männertagesdienst 2017 mit dem Titel „Macht das Beste aus der Zeit“ (Kol 4,5) - *Umbrüche, Aufbrüche und Chancen* entstand eine für diesen Sonntag zutreffende Liturgie mit passenden Liedern für die sangesfreudige Daniel-Gemeinde und ihren Gästen aus anderen Gemeinden, aus anderen Männerkreisen. Gedankt sei Pfarrer Ralf Daniels für die Auslegung der Schrift in einer fundierten und auf heutige Situationen eingehende Predigt. Dank gilt auch unserem Landesmännertagespfarrer, Johannes Simang, und den Herren des Daniel-Männertagesdienstes, die bei

Lesungen und Gebeten im Gottesdienst mitwirkten.

Überaus wohltuend und das Gespräch fördernd war das Beisammensein an Stehtischen im großen und gut lüftbaren Foyer der Daniel-Gemeinde. Lasst uns gemeinsam hoffen und beten, dass sich die Corona-Situation so abschwächt, dass wir im kommenden Frühjahr zum ökumenischen Männertagesdienst mit Gottesdienst, Beisammensein und Gesprächen bei uns in Daniel einladen können.

Wolfgang Leder
Leiter des Männerkreises der Daniel-Gemeinde

Gottesdienst zum Männersonntag im KK Barnim am 17. Oktober 2021 in der Friedenskirche in Eberswalde-Finow

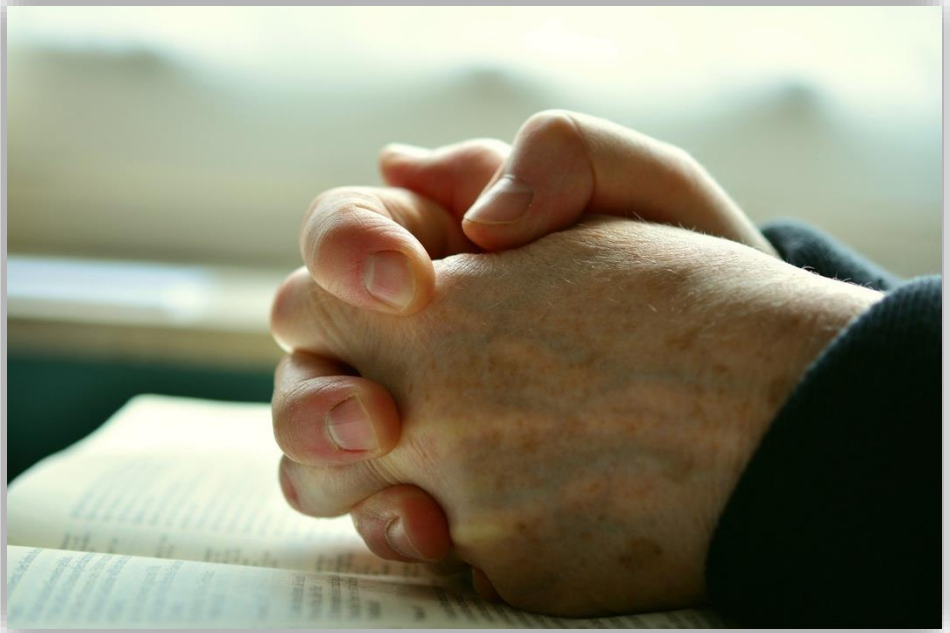
Nach monatelanger Planung haben Sozialdiakon Hartwin Schulz und ich zusammen mit rund 30 Gottesdienstbesucher:innen einen Gottesdienst zum Thema „Macht das Beste aus der Zeit“ (Kol 4,5) - *Umbrüche, Aufbrüche und Chancen* gefeiert. Nach Begrüßung, Gebet und der ersten Lieder haben drei Personen durch kurze Monologe gezeigt, wie wertvoll die Zeit für uns ist und wie schnell diese doch vergeht.

Nach einem weiteren Lied haben drei weitere Herren aus ihrem Leben berichtet und davon erzählt, in welcher Situation diese Aufbrüche oder Umbrüche erlebt oder eine Chance ergriffen haben. Den Anfang hat Bruder Hans-Joachim Kratz gemacht, der von seinem ersten Kontakt mit der Männerarbeit und seiner langjährigen Tätigkeit in Männerkreisen, im Männerrat und als Geschäftsführer der Männerarbeit in Berlin berichtet.

Besonders bewegt hat mich persönlich der Bericht eines Mannes, der seit 35 Jahren die Auf- und Abs seiner Alkoholkrankheit erlebt hat. Die Chancen etwas gegen seine

Krankheit zu tun, habe er in Eberswalde für einen kompletten Neuanfang für sein Leben genutzt. „Es hat sehr lange gedauert, ehe ich eingesehen habe, dass ich eine schwere Krankheit habe, die nicht heilbar ist, aber - und das ist das entscheidende für mich - man kann sie stoppen und ein trockenes, zufriedenes Leben führen.“ so Herr Golla. Zum Schluss hat Schornsteinfegermeister Wulf Gärtner aus seinem Leben berichtet, dass es in der DDR für ihn nicht möglich war Architektur/Bauwesen zu studieren - und Ökonomie, Milchwirtschaft oder Pädagogik wollte er nicht. Letztlich hat er angefangen auf dem Bau zu arbeiten um dann irgendwann die Reißleine zu ziehen, er schulte bei einem Schornsteinfegermeister um, machte seinen Gesellenbrief, den Meisterbrief und war dann 41 Jahre Schornsteinfeger und „im wahrsten Sinne des Wortes mit Gott und der Welt zufrieden“.

Nach der anschließenden Bibellesung haben wir gemeinsam das Glaubensbekenntnis gesprochen, das Dietrich Bonhoeffer 1943 im Gefängnis geschrieben hat. Nach der Predigt von Hartwin Schulz,



den Fürbitten, Vaterunser und Segen haben wir die Gemeinde zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Damit der Kaffee nach dem Gottesdienst auch rechtzeitig fertig ist, habe ich noch vor dem Gottesdienst alles vorbereitet und die Maschine angestellt - leider habe ich dabei etwas übersehen und auch noch zur Erheiterung aller beigetragen - wenn Männer schon mal Kaffee kochen!

Im Großen und Ganzen glaube ich, dass wir einen schönen Gottesdienst gefeiert haben, was mir auch von Gottesdienstbesucher:innen vermittelt wurde.

Ich danke Hartwin und Finn-Erik Schultz, Hans-Joachim Kratz, Frank-Dieter Golla, Daniel Szendzielorz, Wulf Gärtner und Frau Birgit Debernitz (Gitarrenbegleitung) für die Mitgestaltung des Gottesdienstes.

Ich würde mir wünschen, wenn wir diesen Gottesdienst zum Männersonntag im Kirchenkreis Barnim etablieren können - jedes Jahr in einer anderen Gemeinde.

Küran Hasselhuhn
*Beauftragter für die Männerarbeit im
Kirchenkreis Barnim*

Sprengel Berlin	
Sprengelbeauftragter: Andreas Fuhrmeister	030/7817383, 0151/15845374 andreas.fuhrmeister@bayer.com
Ralph Schöne	030/78957857 ralph_schoene@web.de
Sprengel Görlitz	
Sprengelbeauftragter: N.N.	
Sprengel Potsdam	
Sprengelbeauftragter: Jens Greulich	03385/516895, 0177/6336443 pfarrer-greulich@web.de
Christian Dörendahl	033964/50489 kirchedossebrausebach@t-online.de
Rüdiger Vogel	0152/56124130 ruediger-falkensee@web.de
Landesvertretungen	
Landesbeauftragter: Johannes Simang	030/3191 282, 0151/42458271 j.simang@akd-ekbo.de
Landesobmann: Silvio Hermann-Else Müller	0173/5351543 s.hermann-elsemueller@akd-ekbo.de
Öffentlichkeitsbeauftragter: Christian Seefried	christian.seefried@gemeinsam.ekbo.de
MA Büro der Männerarbeit AKD Goethestr. 26-30, 10625 Berlin	030/3191 282 maennerarbeit@akd-ekbo.de
Männerarbeit im Internet: http://www.akd-ekbo.de/maennerarbeit/	
Studienleitung im AKD: Jeremias Treu	030/3191 276 j.treu@akd-ekbo.de
Konsistorium - Abt. Kirchliches Leben Oberkonsistorialrat Dr. Clemens W. Bethge	030/24344 275 c.bethge@ekbo.de

Männer!



Photo from Pixabay